

# "In der Schule hat ein radikaler Wandel stattgefunden" : Gespräch mit dem Innerrhoder Volksschulamtsleiter Norbert Senn

Autor(en): **Senn, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **146 (2019)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869211>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «In der Schule hat ein radikaler Wandel stattgefunden»

*Gespräch mit dem Innerrhoder Volksschulamtsleiter Norbert Senn*

Wie sehr gleicht die Schule von heute noch derjenigen, an die sich ältere Erwachsene erinnern?

**Norbert Senn:** Die Grundstrukturen sind noch ähnlich, aber die Inhalte haben sich enorm verändert. Und verändert haben sich auch die Anforderungen an Schulabgängerinnen und -abgänger. Es geht heute weniger um reine Wissensvermittlung oder Drill. Gefragt ist im beruflichen Umfeld die Fähigkeit, Lösungen zu finden, auch im Team. Man muss wissen, wie und wo man sich die benötigten Informationen beschafft. Auswendiglernen ist weniger wichtig. Das sind umfassende Veränderungen im Vergleich zu früher. Einst hatte der Frontalunterricht seine Berechtigung – auch wegen der hohen Schülerzahlen in den Klassen. Heutige Unterrichtsmethoden sind vielgestaltiger. Man geht mehr auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler ein. Grundsätzlich gleich geblieben ist die Rolle der Lehrperson – sie ist immer noch die wichtigste Komponente im Bildungssystem. Wenn sie einen guten Zugang zu den Schülerinnen und Schülern findet und diese umgekehrt auch einen guten Zugang zur Lehrperson haben, dann ist eine wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Unterricht erfüllt. So kann es gelingen, die eigene Leistungsfähigkeit abzurufen. Als Schüler wird man motiviert durch die Lehrperson, diese wird umgekehrt aber auch durch die Schülerinnen und Schüler motiviert.

Die Schule lebt von persönlichen Beziehungen, vom Austausch. Eine solche Beziehung kann aber auch scheitern.

So, wie jede Beziehung durch Missverständnisse oder Unverträglichkeiten scheitern kann. Handkehrum kann man an diesen Widerständen auch wachsen. Für den Umgang mit sol-

chen Schwierigkeiten gibt es keine einfachen Rezepte.

**Und die Eltern?**

Ihre Ansprüche an die Schule haben sich ebenfalls verändert, sind heute sehr unterschiedlich. Für manche ist es sehr wichtig, dass ein Kind mit Freude zur Schule geht, einen guten Freundeskreis findet. Andere pochen auf Leistung. Die Ansprüche sind manchmal in sich widersprüchlich. Und sie werden pointierter als früher formuliert. Ein Primarlehrer, der ohnehin mit ganz unterschiedlich begabten Schülerinnen und Schülern zu tun hat, muss sich also zusätzlich auch mit den Ansprüchen und den Erwartungshaltungen der Eltern und der Gesellschaft auseinandersetzen – eine komplexe Herausforderung.

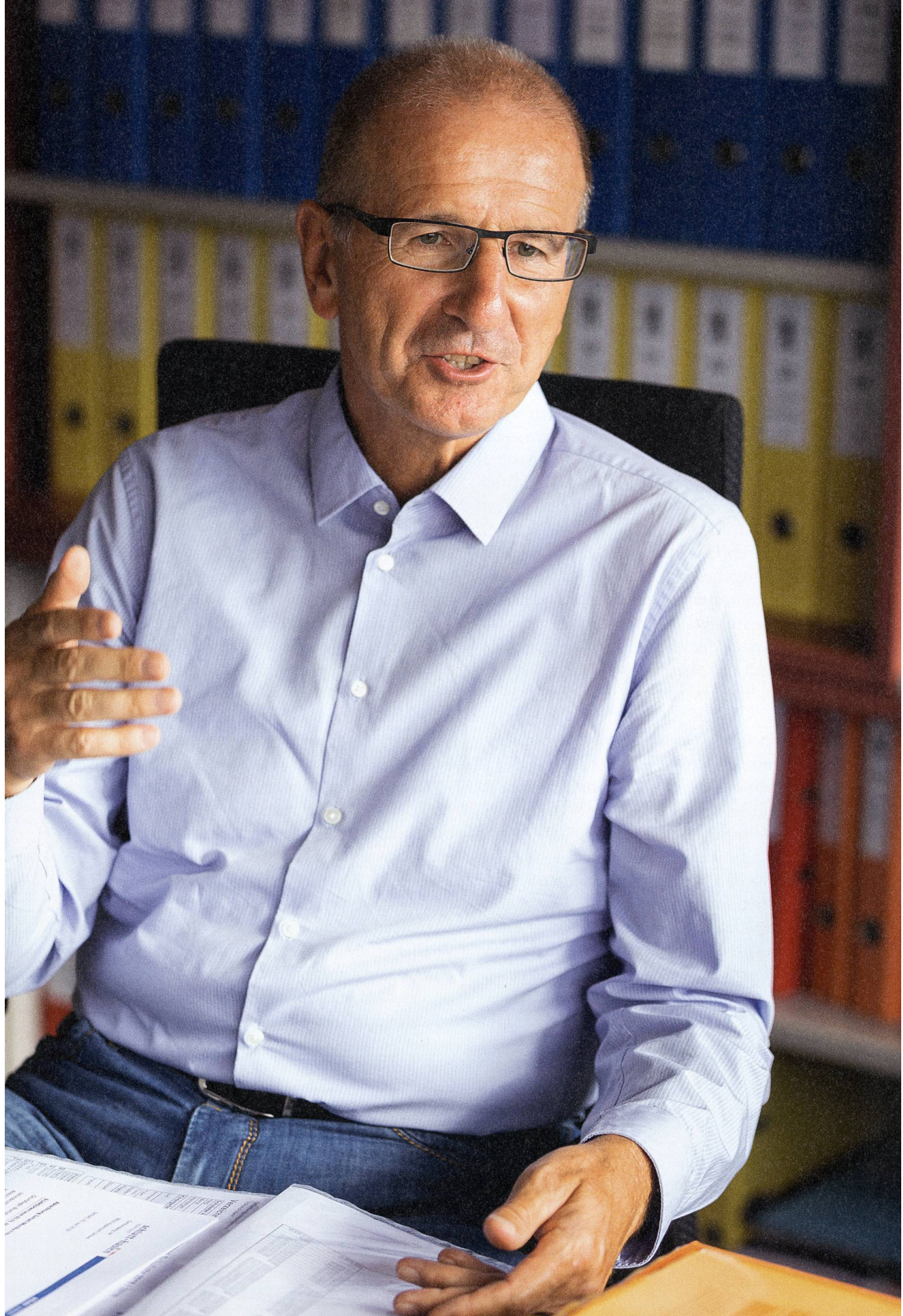
**Sind Eltern manchmal das grössere Problem als die Kinder?**

Da besteht natürlich eine Wechselwirkung. Ich würde aber nicht von Problemen reden, eher von Herausforderungen. Und diese Herausforderungen sind gegenüber früher vielfältiger geworden. Der Pfarrer, der Arzt, der Lehrer, sie waren einst als Autoritäten gesetzt, wurden kaum hinterfragt. Auch das war ja kein Idealzustand.

**Heutige Eltern machen sich vielleicht mehr Sorgen um die Zukunft ihrer Sprösslinge.**

Sie wollen das Beste für ihr Kind – und definieren das Beste ganz unterschiedlich. Wenn ein Schüler in Mathematik eher schwach ist, sind manche Eltern entsetzt, halten Mathematik für das Wichtigste, fordern, ihr Kind müsse sich unbedingt steigern, mindestens einen Fünfer

**Norbert Senn** (\*1958), Leiter Volksschulamt und Schulinspektor Appenzell Innerrhoden, ehemaliger Sekundarlehrer und Spieler des FC St. Gallen, von 2007–2011 Gemeindeammann von Romanshorn, wohnhaft in Romanshorn.



erreichen – auch wenn das im speziellen Fall vielleicht utopisch ist. Wenn die Lehrperson das Kind schon lobt, wenn es einen Vierer erreicht – was pädagogisch richtig sein kann –, gerät sie in Widerspruch zu den Ansichten der Eltern.

Die Berufswelt spielt eine grosse Rolle. Eltern haben vielleicht Angst, dass ihr Kind nicht richtig wird Fuss fassen können.

Vielleicht realisieren manche Eltern zu wenig, dass in der Schule in den letzten Jahren ein radikaler Wandel stattgefunden hat. Man kann ein Ziel auf unterschiedlichen Wegen erreichen. Wenn man früher ein Studium anvisierte, musste man den Eintritt ins Gymnasium schaffen. Gelingt dies nicht, war der Zug abgefahren. Heute ist das Schulsystem auf allen Seiten durchlässiger. Man steigt nicht mehr einfach auf einer Treppe in die Höhe, bis es ist nicht mehr weitergeht, sondern kann sich später für die Berufsmittelschule entscheiden, kann zusätzliche Ausbildungen absolvieren; es steht einem dann auch der Weg an Hochschulen offen. Man verbaut sich also nicht alle Möglichkeiten, wenn man irgendwo einmal scheitert.

Haben schwächere Schüler aber nicht Mühe, Lehrstellen zu finden?

Wir müssen uns die aktuelle Situation vor Augen halten: Jetzt verlassen geburtenschwache Jahrgänge die Schulen. Der Kampf um Talente setzt schon ab der ersten Oberstufe ein. Ich glaube, dass dadurch auch schwächere Schüler gute Aussichten haben, eine ihnen zusagende Stelle zu finden. Vielleicht machen sich Eltern Sorgen wegen der künftigen gesellschaftlichen Stellung ihrer Kinder. Dafür habe ich ein gewisses Verständnis. Aber ich kann nur betonen: wer einen handwerklichen Beruf erlernt, hat ausgezeichnete Möglichkeiten.

Die Anforderungen an die Schule sind vielfältig und widersprüchlich. Was ist aus Ihrer Sicht eigentlich deren Hauptaufgabe?

Keine einfache Frage! Wie früher ist sie auch heute nicht nur da für die Vorbereitung auf den

Beruf, sondern auch aufs Leben an sich, auf die Verantwortung in Staat und Gesellschaft. Der neue Lehrplan bildet diese Vielfalt ab: «Räume, Zeiten, Gesellschaft» oder «Natur und Technik». Im naturwissenschaftlichen Bereich rücken Biologie, Chemie und Physik einander näher – wie es auch in der Praxis der Fall ist. Die Einführung des Lehrplans 21 ist ein Prozess, der noch ein paar Jahre dauern wird. Die Schule reagiert auch auf eine Forderung aus der Wirtschaft: Mehr und mehr kommt es auf die Zusammenarbeit an, auf die erfolgreiche Arbeit im Team. Aber wie gesagt: die Vorbereitung auf den Beruf ist nur die eine Seite der Schule. Das Leben in der Gesellschaft stellt heute ebenfalls vielfältige Ansprüche, denken Sie nur an den Medienbereich, den Medienwandel. In diesem Bereich gibt es eine Vielfalt an Weiterbildungsmöglichkeiten für Lehrpersonen. Es ist nötig, dass der Unterricht auf der Höhe der Zeit erfolgt – dies ist als Vorbereitung für den Beruf ebenso wichtig wie für den privaten Bereich.

Was aus meiner Sicht in der Schule eher zu kurz kommt, ist das Soziale, der Umgang miteinander und in der Gruppe, auch die Gefahr der Vereinsamung. Da gibt es in Fachkreisen oft Diskussionen, und es bestehen unterschiedlichste Meinungen. Wir sollten dem Thema Beachtung schenken. Heute kann man während 24 Stunden rund um den Globus kommunizieren. Dafür beachtet man den Banknachbarn in der Schule kaum, merkt allenfalls nicht, wenn er zuhause eine schwierige Situation hat.

Ist Appenzell Innerrhoden in dieser Beziehung nicht noch eine heile Welt?

Wir haben die gleichen Herausforderungen wie andere Kantone. Allerdings gibt es auch bei uns unterschiedliche Zusammensetzungen der Bevölkerung in den einzelnen Schulgemeinden. So haben beispielsweise Appenzell, Eggerstanden oder Steinegg unterschiedliche soziale Strukturen.

Die Überschaubarkeit kann hilfreich sein.

Sie hat zwei Seiten. Man ist eng verbunden miteinander. Die Familien kennen sich gegenseitig

seit langem. Manchmal wird deshalb Belastendes über Generationen hinweg mitgetragen. Das spürt man unter Umständen auch in der Schule. Aus meiner Sicht überwiegen allerdings die positiven Seiten. Gerne erinnere ich mich an einen Schulbesuch in einer ersten Klasse in Eggerstanden. Gegen Ende der Stunde erklärte die Lehrperson, dass heute der Geburtstag eines Mitschülers sei. Er solle deshalb in der Mitte sitzen, alle anderen rundherum im Kreis. Und jede und jeder dürfe einen Wunsch für ihn formulieren. «Ich wünsche dir, dass du einmal einen grossen Traktor bekommst», sagte der erste. Und der zweite: «Ich wünsche dir, dass du einmal eine schöne Frau findest.»

Innerrhoden ist halt doch noch etwas anders.

Irgendwie schon. Auch wenn man sich die Schulwege vor Augen führt, welche die Kinder gehen. Hin und wieder gibt es Diskussionen, welche Stundenzahl den Jüngsten im Winter zugemutet werden kann. Sie sind teilweise sehr

lange unterwegs, was durchaus auch positive Seiten haben kann. Denn der Schulweg ermöglicht es den Kindern, sich auszutauschen, gemeinsam soziale Erfahrungen zu machen und die Natur zu erleben.

Wenn Sie an Ihren eigenen Bildungsweg zurückdenken: was waren die positivsten Erlebnisse?

Da geht es mir, wie allen anderen. Es sind nicht die expliziten Stoffvermittlungen und Unterrichtsstunden, die einem in Erinnerung sind oder die mich geprägt haben. Es ist oftmals eher das Verhalten und Vorbild der Lehrperson, die Freundschaften mit Kolleginnen und Kollegen, gemeinsame Exkursionen und Projekte. Die persönliche Entwicklung ist meist entscheidender. Man wird selbstbewusster und entwickelt Selbstvertrauen.

Zudem habe ich persönlich gerade auch im Sport gelernt, als Individuum im Team zu funktionieren, mit Siegen und Niederlagen umzugehen und immer wieder auch neue Chancen zu sehen und nutzen zu können.